

Nicht zu verfehlen

Slowenien ist das Gastland der Frankfurter Buchmesse 2023. Eine weite Reise durch diesen Mikrokosmos europäischer Landschaften – mit den wichtigsten Büchern von dort

Von Lothar Müller

Es wird eine „Srečko Kosovel-Bühne“ geben im Pavillon des Gastlandes Slowenien bei der Frankfurter Buchmesse. Kühle Fallwinde könnten dort wehen, Ableger der Bora, die über den Karst streift, das Hochplateau im Südwesten Sloweniens, unweit der Adriaküste. In dem kleinen Ort Sežana oberhalb von Triest ist der Dichter Srečko Kosovel 1904 geboren, in Tomaj 1926 gestorben, nach einem sehr kurzen Leben in einer katastrophalen Zeit. Als Kind erlebte er, wie der Karst ab dem Sommer 1915 zum Hinterland der Isonzoschlachten wurde, die zu den blutigsten des Ersten Weltkriegs zählen. Die Eltern brachten ihn aus der Gefahrenzone in die Realschule nach Ljubljana. Als er dort 1922 zu studieren begann, gehörte die Stadt zum „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“, und in Italien, das seine Herkunftswelt, die Küstenregion um Triest und den Karst annektiert hatte, kam der Faschismus an die Macht.

Die „Srečko Kosovel-Bühne“ erinnert an eine Schlüsselfigur des Aufbruchs der slowenischen Literatur in die Moderne. „Mein Gedicht ist Karst“ hat Kosovel einmal geschrieben, der Kalkstein, die trichterförmigen Senken, die Dolinen, das unterspülte Gestein und die Bora sind in seinen Versen allgegenwärtig. Aus der Landschaft herausgewachsen ist sein Werk jedoch nicht, sondern aus der Auseinandersetzung mit den internationalen Avantgardisten seiner Zeit. In dem von Ludwig Hartinger komponierten und übersetzten Band „Mein Gedicht ist mein Gesicht“ lässt sich das nachlesen.

Der Anteil der Gedichtbände an der Gegenwartsliteratur ist in Slowenien überdurchschnittlich hoch. Zur internationalen Wertschätzung der slowenischen Lyrik hat Tomaž Šalamun beigetragen, der 1941 in Zagreb geboren wurde, an der Adria aufwuchs, mehrere Jahre in den USA lebte und 2014 in Ljubljana starb. Unter dem Titel „Steine aus dem Himmel“ ist jetzt eine

Auswahl aus seinem Spätwerk erschienen, zweisprachig, mit Übersetzungen von Matthias Göritz, Amalija Maček und Monika Rinck. Man kann bei ihm dem preussischen General von Blücher begegnen, den die Halluzination, er werde einen Elefanten gebären, nicht davon abhielt, zum Sieg über Napoleon beizutragen und Gehängten, die Schmetterlingen gleichen. Victor Hugo und Charles Baudelaire waren ihm nicht weniger gegenwärtig als seine amerikanischen Zeitgenossen.

Šalamuns Spätwerk entstand seit 1995, in den Jahren zuvor hatte ihn eine Schreibkrise erfasst, während der er als Buchhändler in Ljubljana und zeitweilig als Börsenmakler in Triest arbeitete. Eines seiner Gedichte eröffnet auch das von Aleš Šteger zusammengestellte Heft „Die Wilden und die Eleganten. Neue Literatur aus Slowenien“ der Zeitschrift *Die Horen*, ein sarkastisch-antipathetisches Lied an die slowenische Sprache: „Wie Hannibal und seine Esel wälzt sie sich über mich. / Ich habe die Elefanten schon zu oft betont, / ich hoffe, Hannibal hatte auch Esel ...“

Seit 1991 gibt es die Republik Slowenien. Zum ersten Mal in ihrer Geschichte leben die Slowenen in einem eigenen Staat. Seit 2004 ist das Land Mitglied der EU, seit 2007 in der Euro-Zone. In keinem Text der „Horen“-Anthologie kommt das Wort „Balkan“ vor. Suzana Tratnik schildert den konfliktreichen Morgen des 1. Januar 2004,

die Ausläufer der Silvesternacht im Lesbenclub Monokel und im Schwulenclub Tiffany. In ihrem von Zuzana Finger übersetzten Roman „Die Pontonbrücke“ (Konkursbuch Verlag) durchwandert die Hauptfigur aus der LGBTQ-Szene den Alltag Ljubljanas. Im Herbst 2022 schloss das Parlament das Adoptionsrecht in das Gesetz zur „Ehe für alle“ ein.

Tomaž Šalamuns Großmutter hat zu ihm gesagt, die Kinder könnten im Zug zwischen Triest und Wien ruhig einschlafen, dazwischen sei nichts. In dem Gedicht „Der

ungläubige Enkel“ reagiert er darauf: „Nick nicht ein im / Zug Venedig – / Wien, lieber / Leser. / Slowenien ist so / winzig, du könntest es / verfehlen!“. Immerhin ist Slowenien aber etwa halb so groß wie die Schweiz, bewohnt von gut zwei Millionen Slowenen. Vor allem ist es ein Mikrokosmos europäischer Landschaften, mit seinen Julischen und Steiner Alpen und dazwischen den Karawanken, mit dem Karst und den Höhlen, mit seinem Kontrast zwischen der Pannonischen Tiefebene, an die es im Nordosten grenzt, und dem kleinen Küstenstreifen an der Adria im Südwesten, zwischen Triest und der Halbinsel Istrien. Es verbindet die mediterrane Welt mit Mittel- und Osteuropa. Seine Nachbarn sind Italien, Österreich, Ungarn und Kroatien.

An die Replik Šalamuns an seine Großmutter ließe sich eine Anthologie der Eisenbahnlinien, kleinen und größeren Bahnstationen in der slowenischen Literatur anschließen, der Flüsse, Berge und Höhlen. Sie käme nicht aus ohne den von dem österreichischen Autor Martin Pollack gepräg-

ten Begriff der „kontaminierten Landschaft“, ohne die Truppentransporte und die Waggons der Deportationen im Zweiten Weltkrieg, als das faschistische Italien, das Deutsche Reich und auch Ungarn Besatzungsmächte in Slowenien waren.

Die kontaminierten Landschaften bilden einen dunklen Strang in der slowenischen Nachkriegsliteratur, über das Ende des sozialistischen Jugoslawiens hinaus, bis in die Gegenwart. Drago Jančar, der 1948 in Maribor geboren wurde und in Ljubljana lebt, hat als einer der großen Prosaerzähler Sloweniens seit fünfzig Jahren an diesem Strang mitgeschrieben. Er kommt mit seinem jüngsten, von Erwin Kötler übersetzten Roman „Als die Welt entstand“ zur Frankfurter Buchmesse. Sein Schauplatz ist Maribor in den frühen 1960er-Jahren. Ein Heranwachsender steht im Zentrum, zwischen dem Vater, in dessen Kampfbund-Ritualen der Partisa-

nenmythos alkoholgeschwängert zu zerfallen beginnt, der Mutter, die ihm den Kontakt zu einem Kapuzinerpater erlaubt, und dem charismatischen Gelehrten, über dem der Verdacht liegt, mit den Deutschen kollaboriert zu haben.

Ein sehr gegenwärtiges Liebesmelodram spielt sich vor den Augen des Jugendlichen ab, in seinen Traumsequenzen vermischen sich Erzählungen aus der Bibel und aus fernen Kulturen und verwandeln das Jugoslawien Titos in eine Phantasmagorie. Früh zählte Jančar zu den wenigen, die an das Tabu der Massaker rührten, die am Kriegsende von den siegreichen Partisanen begangen wurden. Ein historisch verbürgtes Einzelschicksal von Anfang 1944 hat er in seinem schmalen Roman „Die Nacht, als ich sie sah“ auf fünf unkommentierte Ich-Erzählerstimmen verteilt und so eine dichte Atmosphäre des Zweilichts und der Ausblendungen geschaffen.

Ähnlich vielstimmig – und generationenübergreifend – stellt die 2013 verstorbene Autorin Maruša Krese in ihrem jetzt von Liza Linde übersetzten Buch „Trotz alledem“ (S. Fischer Verlag) die Nachwirkungen der Kriegs- und Partisanenzeit vor Augen. Vinko Möderndorfer, zehn Jahre jünger als Jančar, erzählt in „Die andere Vergangenheit“ (Residenz Verlag), übersetzt von Erwin Kötler und Andrej Leben, einen breit aufgefächerten Familienroman, in dem die verschwiegenen Verschlingungen von deutschen und slowenischen Biografien im Zweiten Weltkrieg im sozialistischen Nachkriegsjugoslawien zutage treten.

Goran Vojnović, 1980 in Ljubljana geboren, holt in seinem von Klaus Detlef Olof übersetzten Roman „18 Kilometer bis Ljubljana“ die jüngere Nachkriegszeit, die des Bosnienkriegs, in die Literatur, den Slang und die gewaltgetränkte Sprache junger Männer, denen die Rückkehr aus dem Krieg misslungen ist. Sie haben Wurzeln in Bosnien oder Kroatien, sind Migranten, für die Slowenien der reiche, vom Balkan abgekoppelte Norden ist, ihre Helden sind die aktuellen Basketballstars.

Die Sprachen, nicht nur das Slowenische, sondern auch das Deutsche und Italienische gehören in der slowenischen Litera-

tur zu den Hauptfiguren. Sie sind umkämpft, werden verteidigt, oktroyiert, sind Erkennungszeichen und Risiko. Nicht wenige Angehörige der deutschen Minderheit in Slowenien hatten im Krieg von den deutschen Besatzern profitiert, mit ihnen kollaboriert, auf Kosten der Slowenen. Die Vertreibungen nach 1945 dezimierten diese Minderheit. Die Reiseschriftstellerin Alma M. Karlin (1889-1950), die der deutschen Minderheit entstammte und in der Zwischenkriegszeit über ihre Weltreisen auf Deutsch schrieb, war zwar 1943 zu den Partisanen gegangen. Dennoch konnte ihr Werk erst nach 1991 langsam wiederentdeckt werden.

Ehrengast im Gastland-Pavillon der Buchmesse wird jetzt Florjan Lipuš sein, Jahrgang 1937, literarische Stimme der slowenischen Minderheit in Kärnten. Den Tod seiner Mutter, die im Weltkrieg deportiert und in Ravensbrück ermordet wurde, hat er in der Erzählung „Bostjans Flug“ imaginiert. Jetzt ist „Die Verweigerung der Wehmut“ neu aufgelegt worden (Suhrkamp), in der Übersetzung des 2016 verstorbenen Fabjan Hafner, das slowenische Original erschien erstmals 1985. Die Bienen und ihre Waben, die in der Symbolik des Gastland-Auftritts eine herausgehobene Rolle spielen, sind in diesem Buch enthalten, in dem ein Sohn, der in der Stadt lebt, zum Begräbnis des Vaters in sein Dorf zurückkehrt.

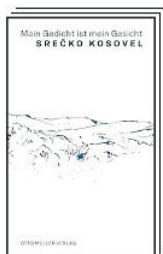
Lipuš hat alle seine Bücher auf Slowenisch geschrieben. Gern gesehen hat er es nicht, als seine Schülerin Maja Haderlap, die 1961 in Bad Eisenkappel geboren wurde, den Roman „Engel des Vergessens“ auf Deutsch schrieb. Für einen Auszug daraus erhielt sie 2011 den Bachmannpreis, im selben Jahr, in dem endlich in vielen südkärntnerischen Gemeinden mit slowenischen Bevölkerungsanteilen zweisprachige Ortstafeln aufgestellt wurden. Haderlap erzählt von der Missachtung gegenüber den Kärntner Slowenen, der Vater der Erzählerin in „Engel des Vergessens“ war fast noch ein Kind, als er Partisan wurde, durch ihn ist die Erinnerung an den Krieg gegenwärtig. Nicht nur mit ihrem neuen Roman „Nachtfrauen“ ist Maja Haderlap auf der Frankfurter Buchmesse zu Gast, sondern auch als

Übersetzerin aus dem Slowenischen.

Auf der politischen Landkarte ist Slowenien klein eingezeichnet, auf der literarischen ist es groß

Dass der Partisanenkrieg der Kärntner Slowenen der einzige organisierte und bewaffnete Widerstand gegen das nationalsozialistische Gewaltregime auf dem Boden des heutigen Österreich gewesen ist, sagt nicht nur der Historiker Hellwig Valentin. Der Schriftsteller Peter Handke, Sohn einer Kärntner Slowenin, hat einen Teil seines Werks dem Bemühen gewidmet, dieser Einsicht zu ihrem Recht zu verhelfen. Anders als die slowenischen Partisanen südlich der Karawanken, die nach Kriegsende im Machtapparat Titos aufsteigen konnten, waren die Kärntner Slowenen noch Jahrzehnte nach dem Krieg dem Misstrauen und der Nichtanerkennung ausgesetzt.

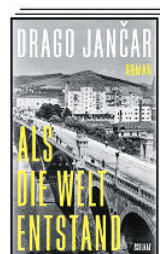
In Handkes großer Erzählung „Die Wiederholung“ steht am Ende der Suche Filip Kobals nach dem verschollenen Bruder Gregor eine Wanderung durch den slowenischen Karst, die eine Hommage an den jungverstorbenen Dichter Srečko Kosovel einschließt. Ihr Titel „Die Savanne der Freiheit und das neunte Land“ weist auf den Einspruch voraus, den Handke 1991 im „Abschied des Träumers vom neunten Land“ gegen die Unabhängigkeitserklärung Sloweniens formulierte. Drago Jančar, der die slowenische Ausgabe von Handkes „Wiederholung“ mit einem Nachwort versehen hatte, widersprach ihm damals. Er konnte sich im zerfallenden Jugoslawien, ein Jahr vor Beginn des Bosnienkrieges, mit der Eigenständigkeit ohne Eigenstaatlichkeit, die Handke vorschwebte, nicht begnügen. Die Unabhängigkeit der Republik Slowenien schien ihm die politisch gebotene Option. Die poetische Legitimität des neunten Landes erkannte er gleichwohl an. Mehr als dreißig Jahre liegt dieser Disput nun zurück. Slowenien ist auf der politischen Landkarte Europas fest eingezeichnet. Seine Literatur mag die eines kleinen Landes sein. Ein großer Auftritt ist ihr zu wünschen.



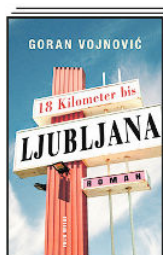
Srečko Kosovel:
Mein Gedicht ist mein Gesicht. Invention einer orphischen Landschaft. Aus dem Slowenischen von Ludwig Hartinger. Otto Müller Verlag, Salzburg 2023. 180 Seiten, 23 Euro.



Tomaž Šalamun:
Steine aus dem Himmel. Gedichte. Aus dem Slowenischen von Matthias Göritz, Liza Linde und Monika Rinck. Suhrkamp, Berlin 2023. 237 Seiten, 24 Euro.



Drago Jančar:
Als die Welt entstand. Roman. Aus dem Slowenischen von Erwin Kötler. Zsolnay, Wien 2023. 272 Seiten, 26 Euro.



Goran Vojnović:
18 Kilometer bis Ljubljana. Roman. Aus dem Slowenischen von Klaus Detlef Olof. Folio Verlag, Wien 2023. 316 Seiten, 26 Euro.



Die Landschaft zwischen Karst und Küste schreibt sich auch in die Literatur Sloweniens ein: Der höchste Gipfel der Julischen Alpen, der Triglav, ist zugleich ein Wahrzeichen.

FOTO: IMAGO/PONDS IMAGES

Süddeutsche Zeitung

Publikation Süddeutsche Zeitung
Ausgabe 17.10.2023
Seite 11
Abo-Nr 480053
Treffer-Nr 712344
Suchbegriff Residenz Verlag

Autor*in Lothar Müller
Ressort Vermischtes
Verlag Süddeutsche Zeitung GmbH
Medientyp Überregional mit Vollredaktion
Branche Nicht branchenspezifisch
Bundesland Überregional

Reichweite 1255999
Verbreitet 285830
Verkauft 281398
Gedruckt 229216
AÄW/€ 37959.85
Erscheint täglich

Publikation	verkauft	verbreitet	gedruckt	Reichweite Mio	Medien-Nr
ü Süddeutsche Zeitung	281398	285830	229216	1.255999	1120
1 Ausgabe/n mit der Meldung					
1 gelesene Ausgaben in der Gruppe					
Gesamtverbreitung	281398	285830	229216	1.255999	

© Copyright des Artikels liegt beim Verlag